

Sperrfrist: Montag, 22.03.2010, 9.15 Uhr – aber:

KEINE VERÖFFENTLICHUNG VOR EINBRINGUNG INS PLENUM!

Es gilt das gesprochene Wort

Tagung der Landessynode der ELKB in Weiden

Begrüßungsansprache der Präsidentin der Landessynode

Dr. Dorothea Deneke-Stoll

Die 5. Tagung unserer Landessynode, die ich heute eröffnen darf, hat wieder eine Reihe interessanter und wichtiger Themen.

Von eher innerkirchlichem Interesse dürfte dabei unser „Finanzpaket“ sein, nämlich die Gesetze, die durch die Umstellung des landeskirchlichen Haushalts von der althergebrachten Kameralistik auf die kaufmännische Doppik, sprich die doppelte Buchführung in Konten, veranlasst sind. Gleiches gilt von der neuen Landesstellenplanung, die – anders als die von 2003 – nicht nur die Stellen in den Kirchengemeinden und Dekanatsbezirken umfasst, sondern auch den landesweiten Dienst. Allerdings bin ich überzeugt, dass auch von den Beratungen dieser vielleicht etwas spröde erscheinenden Materie wichtige Signale in die Öffentlichkeit ausgehen könnten, nämlich die Botschaft, dass die Evangelisch-Lutherische-Kirche in Bayern sich den aktuellen Herausforderungen stellt: Mit der Umstellung auf die Doppik wollen wir ein transparentes und zeitgemäßes Haushalts-System schaffen, übersichtlich und gut zu handhaben, wobei vor allem auch Wertveränderungen des kirchlichen Vermögens und eingegangene Verpflichtungen mit Auswirkungen auf künftige Haushalte in den Blick kommen. Mit der neuen Landesstellenplanung werden wir die Pfarrstellen und die theologisch-pädagogischen Stellen (einschließlich Kirchenmusikerstellen), aufbauend auf den vorangegangenen Planungen und in Anpassung an die jetzigen Gegebenheiten nach einem klaren System so gerecht wie möglich verteilen und auf diese Weise den Gemeinden, Einrichtungen und Dienststellen für die nächsten Jahre Planungssicherheit geben. In einzelnen Arbeitsbereichen können dadurch neue Schwerpunkte gesetzt werden. Insgesamt wird auch der Tatsache der -aus unterschiedlichen Gründen- ja nun leider sinkenden Mitgliederzahlen Rechnung getragen. Wir sind uns darüber im Klaren, dass in manchen Regionen spürbare Einschnitte erfolgen bzw. erfolgen müssen. Umso wichtiger ist es, die Umsetzung hier gut zu begleiten und zu unterstützen.

Und darüber hinaus dürfen wir uns- ich habe das ja auch gestern schon zum Ausdruck gebracht- noch auf unser Schwerpunktthema freuen, die Ökumene. Es ist natürlich kein Zufall, dass das Thema gerade jetzt, wenige Wochen vor dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München gewählt wurde und ein paar Wochen mehr vor der 11. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes Ende Juli in Stuttgart. Ökumene meint einerseits das weltweite Miteinander von Christinnen und Christen, andererseits aber auch das Miteinander der Konfessionen, nicht nur im Verhältnis zwischen der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche, sondern auch im Verhältnis z. B. zu den lutherischen Kirchen in anderen Ländern oder zu den unterschiedlichen Freikirchen, der Orthodoxie etc. Ein gelungenes Beispiel von Ökumene war ja schon gestern zu erleben, nämlich die Predigt von Kardinal Walter Kasper. Schön, dass auch ökumenische Gäste da sind, wir werden heute auch wichtige Grußworte aus der Ökumene hören.

Bei Erwähnung des Wortes Ökumene erlebe ich bei meinem Gegenüber oft ein resignierendes Schulterzucken und die Bemerkung, dass man da ja wohl kaum noch etwas zu erwarten habe. Der Schwung vergangener Jahre scheint bei vielen vorüber. Andererseits bin ich überzeugt, dass wir als

Christinnen und Christen nur gemeinsam, das heißt im Miteinander aller christlichen Konfessionen etwas erreichen können. Deshalb möchte ich auch das Augenmerk in erster Linie auf das lenken, was uns verbindet, und weniger auf das, was uns trennt. Dort etwa, wo die Kirche sich gesellschaftlichen Herausforderungen stellt, ja stellen muss, könnten wir noch viel mehr gemeinsam auf die Beine stellen, sowohl bundes- bzw. landesweit wie auch vor Ort in den Gemeinden. Ich denke da zum Beispiel an unsere Synodenthemen „Klimaverantwortung“ und „Wirtschaftsethik“. Auch zu dem leider gerade wieder aktuellen Thema der Christenverfolgung etwa im Irak, aber auch in anderen Ländern sollten die Kirchen gemeinsam ihre Stimme erheben. Es geht aber natürlich ebenso um unser zentrales Glaubenszeugnis, wo wir noch viel mehr deutlich machen sollten, dass wir auf einem gemeinsamen Fundament stehen, der Heiligen Schrift. Wir müssen letztlich doch wahrnehmen, dass die Unterschiede zwischen den evangelischen und den katholischen bzw. auch freikirchlichen Glaubensüberzeugungen vielen Menschen überhaupt nicht mehr bzw. allenfalls schemenhaft klar sind. Gleichzeitig stehen wir, besonders die beiden großen Volkskirchen, vor großen Herausforderungen, allein durch die rückläufigen Mitgliederzahlen und zurückgehenden Finanzen. Konfessionsverbindende Ehen sind nichts Besonderes mehr. Viele Kinder wachsen in solchen Ehen auf. Konfessionelle Unterschiede und eine fünfhundertjährige Geschichte der Kirchen können andererseits nicht einfach beiseite geschoben werden. Aber die dahinter stehenden Traditionen sind immer weniger Menschen plausibel. Natürlich müssen die zentralen dogmatischen Fragen der Kirchenlehre von den dafür zuständigen theologischen „Spezialisten“ mit der notwendigen Gründlichkeit diskutiert und hoffentlich auch geklärt werden. Greifbare Ergebnisse, wie ja schon vor gut 10 Jahren die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung, sollten aber nicht erst in 20 oder 50 Jahren, sondern vielleicht schon in 5 oder besser 3 Jahren vorliegen. Ich verstehe, dass manche da ungeduldig sind und würde mir wünschen, dass wir zu Resultaten kommen, bevor sich in den Gemeinden die Resignation breit macht.

In diesem Zusammenhang möchte ich an eine Persönlichkeit erinnern, deren Todestag sich am 19. April zum 450sten Mal jährt. Nun denkt man bei dem Reformator Philipp Melanchthon nicht in erster Linie an Ökumene, sondern wohl eher daran, dass er derjenige ist, aus dessen Feder die grundlegende protestantische Bekenntnisschrift, die Confessio Augustana von 1530 stammt. Freilich entstand diese Schrift- Sie finden sie z. B. im Gesangbuch abgedruckt – nicht in einem jahrzehntelangen Prozess, sondern innerhalb weniger Wochen. Nachdem der zweite Speyerer Reichstag 1529 das Ende aller Reformation verlangt hatte, und die Anhänger der Reformation hiergegen nur protestieren konnten – daher der Name „Protestanten“ – , wurde diesen dann doch die Möglichkeit gegeben, im Folgejahr ihr Bekenntnis vorzulegen. Dies geschah freilich nicht aus reinem Idealismus, sondern weil der Kaiser Karl V. Unterstützung aller Kräfte, also auch der protestantischen im Kampf gegen die Türken brauchte, die 1529 vor Wien aufmarschiert waren. So verfasste Melanchthon in Absprache mit Martin Luther das Augsburger Bekenntnis, auf dessen 500. Jahrestag wir nach dem Lutherjahr 2017 ja dann zugehen werden. Im dem dem Reichstag vorgelegten Bekenntnis mussten verschiedene innerprotestantische Richtungen erst einmal möglichst unter einen Hut gebracht werden. Einigen „Protestanten“ widerstrebt nämlich die Idee eines gemeinsamen Bekenntnisses. Schließlich traten dann doch eine ganze Reihe von Fürsten und Städten der Confessio Augustana bei. Andere, z. B. oberdeutsche Städte wie Konstanz oder Memmingen, hatten freilich ein eigenes Bekenntnis formuliert, das in Augsburg allerdings nicht gehört wurde. Mit dem Augsburger Bekenntnis hat sich Melanchthon somit sozusagen erst einmal um die innerkonfessionelle Ökumene verdient gemacht. Und zugleich war Melanchthon auch bestrebt, darzulegen, dass sich die protestantischen Stände keineswegs von der gemeinsamen Glaubensgrundlage der Kirche entfernt hatten. Im Gegenteil wurden gerade die Gemeinsamkeiten mit der Lehre der Alten Kirche betont. So nimmt z. B. gleich der erste Artikel unter der Überschrift „Von Gott“ auf das Konzil von Nizäa im Jahr 381 Bezug. Erst im zweiten Teil, wenn es beispielsweise um die Heiligenverehrung oder das Altarsakrament in beiderlei Gestalt geht, werden Punkte benannt, die streitig sind. Sowohl in der Vorrede wie in der Schlusserklärung der CA wird ausdrücklich die Gesprächsbereitschaft erklärt. Das Augsburger Bekenntnis ist seinem Ziel nach also ein ökumenisches Bekenntnis. Melanchthons Einsatz für die Einheit der Kirche wurde auch an seinem 500. Geburtstag 1997 beim Festakt in Bretten, seinem Geburtsort, gewürdigt. Der damalige Freiburger Erzbischof Dr. Oskar Saier bezeichnete Melanchthon gar als den wohl größten Ökumeniker seiner Zeit.

Dass wir heute Melanchthon als Bildungsreformer und als „Lehrer Deutschland“ bezeichnen, hat seine Berechtigung durch die Anstrengungen Melanchthons, den Menschen eine ihnen angemessene Bildung zu ermöglichen. Als gebildete Christen würden sie dann in der Bibel nachlesen und die reformatorische Predigt von der Rechtfertigung für ihr eigenes Leben fruchtbar machen können. Diese Aufgabe teilen wir ja auch heute mit dem Reformator. Und nicht zuletzt ist Melanchthon als Hochschulreformer wirksam geworden – ich sage das in einer Zeit, in der die aktuelle Gestalt der Hochschule und ihrer Reform wie die unserer Schulen kritisch angefragt werden und auch den zuständigen Fachausschuss unserer Synode für Bildung, Erziehung und die Jugend (BEJ) beschäftigen. Nicht zu unterschätzen ist das Bildungsthema auch für den Bereich der Ökumene. Erst wenn ich weiß und verstehe, was mein Gegenüber glaubt, kann ich hierüber mit ihm einen sinnvollen Dialog führen, vorausgesetzt freilich, ich bin mir über die Grundlagen meines eigenen Glaubens im Klaren.

In manchem ist Melanchthon aktuell, in manchem merken wir, wie lange 450 Jahre sind. Die Zeiten haben sich geändert. Wie stark, das können wir ermessen, wenn wir auch nur 20 Jahre zurückdenken und sehen, was seit der Einheit Deutschlands anders geworden ist. Aber auch wir spüren den Umbruch, gerade in diesen Wochen, in denen Kirche ja ein kräftiger Wind ins Gesicht weht. Ich meine die sich häufenden Berichte über Missbrauchsfälle, vor allem in katholischen Internaten, aber auch darüber hinaus. Erst langsam stellt sich das Ausmaß der Problematik heraus. Niemand weiß genau, in welchem Umfang das Thema unsere bayerische Landeskirche erreichen wird, wobei immer auch zu unterscheiden ist zwischen Fällen sexuellen Missbrauchs und Fällen von Misshandlungen und Grenzüberschreitung. Erzbischof Reinhard Marx hat für seinen Zuständigkeitsbereich die Devise „Null Toleranz“ ausgegeben. Ich begrüße das sehr und wünsche mir, dass für unsere Kirche ein ebenso klarer Kurs gilt, nämlich der einer Politik der Offenheit und lückenlosen Aufklärung. Die Opfer von Missbrauch und Misshandlungen, egal wo diese geschehen sind, sollten jetzt Hilfsangebote erhalten, und es sollten vor allem Ansprechpartner genannt werden, die solche Hilfe leisten oder doch vermitteln können. Solche Anlaufstellen gibt es bereits, sie könnten aber noch gestärkt bzw. besser bekannt gemacht werden. Für die Zukunft muss gute Präventionsarbeit geleistet werden. Dort, wo die Grenzen im Umgang miteinander klar sind und potenzielle Täter damit rechnen müssen, dass ihr Verhalten bekannt und sanktioniert wird, steigt die Hemmschwelle gewiß an. Aufarbeitung und Prävention – das alles muss nebeneinander geschehen und ist aus meiner Sicht kein geeigneter Stoff für tagespolitische Profilierungsversuche. Es geht nicht nur um die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche, sondern der Kirche insgesamt! Und da ist es eben notwendig, dass wir zu einer Kultur der Aufrichtigkeit und des Vertrauens gelangen. Es gilt, Fehler zuzugeben und sich – wo nötig – der Verantwortung, zu stellen. Das gilt nebenbei bemerkt in ähnlicher Art und Weise auch dort, wo Kirche sonst in einer historischen Verantwortung steht. Ich denke da nur an die Aufarbeitung der Rolle der Kirche in der Nazizeit. Und auch wenn es um das Verhältnis von Christen und Juden geht – hierzu erhalten wir ja auf dieser Tagung einen Verfahrensvorschlag zur Änderung der Präambel unserer Kirchenverfassung – schwingt diese Verantwortung mit.

Jetzt aber zurück zur Ökumene: Wenn sich die christlichen Kirchen als gesellschaftlich relevante Kräfte bewähren wollen, können Sie das – wie schon gesagt – nur in einem Miteinander. Deshalb meine ich: Es muss voran gehen mit dem ökumenischen Dialog! Praktisch sind die Unterschiede vielfach schon verwischt, aber auch in den Lehrgesprächen muss sich etwas bewegen. Und dort, wo – jedenfalls im Moment – noch keine Einigung erzielt werden kann, müsste es doch wenigstens möglich sein, die jeweils divergierenden Haltungen nicht misstrauisch zu beäugen, sondern sie in einer Haltung der Wertschätzung wahrzunehmen. Es gibt immer noch eine Reihe von Vorurteilen, mit denen aufgeräumt werden muss. Christinnen und Christen aller Konfessionen sollten über ihren Glauben miteinander ins Gespräch kommen, nicht nur auf Leitungsebene, sondern auch in den Gemeinden vor Ort. Für mich persönlich waren z. B. die Gespräche in der Stadt – Ack in Ingolstadt – sehr hilfreich, bei denen wir uns sehr offen über Themen „Taufe“ oder „Heiligenverehrung“ ausgetauscht haben. So etwas sollte es viel öfter geben! Auch in der Ökumene wünsche ich mir viel mehr Vertrauen in Gottes Führung! Und: Ökumene muss gelebt werden. Da gibt es schon eine ganze Menge guter Beispiele, freilich könnten es noch mehr werden. Ich wünsche mir, dass die Synode auf ihrer Tagung in Weiden für das ökumenische Leben vor Ort gute Impulse gibt – mit Konzeptionspapier und Landkarte, hoffnungsvollen Vorträgen, vielfältigen Begegnungen und lieben Gästen. Und auch der 2. Ökumenische Kirchentag wird ein

Taktgeber sein in Sachen Ökumene für die nächsten Jahre. Letztlich ist unser Synodenthema ja auch ein Schritt auf dem Weg zum 2.ÖKT. Nun hätten sich viele auf diesem Kirchentag ein gemeinsames Abendmahl gewünscht. Ich kann die Ungeduld verstehen, möchte aber auch eines klar sagen: In jedem evangelischen Gottesdienst werden alle getauften Christen zum Abendmahl eingeladen, seien sie nun Lutheraner, Reformierte oder Katholiken. Ein gemeinsames Abendmahl ist also Sonntag für Sonntag möglich. Insofern sehe ich das Thema „gemeinsames Abendmahl“ von evangelischer Warte aus mit Gelassenheit. Ich persönlich würde nie auf den Gedanken kommen, in einer katholischen Kirche zur Eucharistie zu gehen, da ich weiß, dass ich dort nicht eingeladen bin, oder –richtiger ausgedrückt– seitens des Liturgen nicht eingeladen werden darf. Das ist zwar sehr bedauerlich und entspricht auch nicht meinem persönlichen Bild von Einheit. Aber ich muss das für mein persönliches Empfinden akzeptieren, da das Heilige Abendmahl sich für mich nicht als Mittel zur Provokation eignet.

Philipp Melanchthon war das Bemühen um Einheit auch immer ein wichtiges Gebetsanliegen. Aus seinem letzten Lebensjahr ist folgendes Gebet überliefert: „Ich bitte den Sohn Gottes, unseren Herrn Jesus Christus, er möge unsere Wunden heilen und sich gnädigst eine ewige Kirche unter uns sammeln und er möge es bewirken, dass alle unsere Kirchen eins sein in ihm“ .
In diesem Sinne wünsche ich uns eine gute und ertragreiche Synodaltagung.

Dr. Dorothea Deneke-Stoll